

# Generall-Anzeiger

## für Halle und den Saalkreis.

### Landwirthschaftliche Gratisbeilage „Der Bauernfreund.“

Der Abgabe unterlagter Schriftsätze überlassen wir freie Vertheilbarkeit.

Erhalten täglich Nachmittags zwischen 6-8 Uhr.  
Abonnement 50 Hgr. pro Monat, 5 Mark 50 Hgr. pro Jahr.  
Einzelnummern 10 Hgr. (Posten 12 Hgr.)  
Anzeigen-Preise: 10 Hgr. pro Zeile, 10 Hgr. pro Spalte, 10 Hgr. pro Spalte, 10 Hgr. pro Spalte.

Der Abnehmer verantwortlich:  
Halle a. S. Druck- und Verlagsanstalt  
Halle a. S. Druck- und Verlagsanstalt  
Halle a. S. Druck- und Verlagsanstalt  
Halle a. S. Druck- und Verlagsanstalt

**Verbreitungsbezirk:** Stadt Halle a. S., Siebenstein, sowie sämtliche Ortshäfen des Saalkreises, der Kreise Bitterfeld, Dessau, Erfurt, Mansfelder Gebirgs- und Saalkreis, Merseburg, Naumburg, Querfurt, Weißenfels, ferner andere zahlreiche Orte der Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen insgesamt gegen 1000 Ortshäfen mit 112 eigenen Filialen.

Die heutige Nummer umfasst 16 Seiten.

### \* Was in der Welt vorgeht.

\* Halle, 17. Februar.

Nur zum Gesdell! Der schwere und heisse Kampf um den russischen Handelsvertrag rückt seiner Entschcheidung um Tag zu Tage näher. Während der Streit in der Presse unaufrichtig weiter tobt, haben die Interessenten, sobald der Wortlaut des Vertrages bekannt geworden war, nun ebenfalls Stellung genommen: Die Industriellen und Kaufleute in allen deutschen Gauen haben in zahlreichen von den Handelskammern einberufenen Versammlungen ihr grundsätzliches Einverständnis mit dem Abschluss des Vertrages erklärt, während es auf der anderen Seite die Landwirtschaft, welche heute in Berlin zu einer von dem Bundes der Landwirthe einberufenen Versammlung zusammengetreten. Dann noch wenige Tage, und der Kampf wird im Reichstage entbrennen. Beide Theile treten in voller Rüstung, scharf und muthig auf den Plan, und es sind nach langer Zeit wieder einmal Debatten groben Stils im Reichstage zu erwarten. Wie die Entscheidung schließlich fallen wird, darüber fehlt es heute noch an jeder einigermaßen zuverlässigen Schätzung.

Ganz außerordentlich lebhaft ging es bereits in den letzten Tagen im Reichstage zu, es sind beim Eintritte der Reichsversammlung ganz erhitete Reden ausgesprochen worden. Vor allen Dingen waren es Götze's und Dienel's der Reichskammern, die immer wieder und wieder auf das Unglückliche zurückwiesen. In der Hitze des Gedächtnisses ja wohl nicht weniger heftig, aber in der Sache etwas weit gegangen, aber schließlich wurden auf allen Seiten des Reichstages gemässliche Winde laut, von denen man hoffen darf, daß sie in absehbarer Zeit erfüllt werden. Außerdem erzielte der Reichstag noch einige wenige Nebenbeschlüsse, die jedoch weniger wichtig und weniger bedeutend sind.

In den beiden Häusern des preussischen Landtags verliefen die Sitzungen sehr still. Das Abgeordnetenhaus beschloß sich mit kleineren Einzelprojekten, während das Herrenhaus verschiedene Provinzialgesetzentwürfe erledigte. Einiges Interesse erregte die Erklärung des Eisenbahndirektors Tilly, daß die preussische Regierung die Staffeltarife demnächst aufheben möchte. Der schon wiederholt angelegentlich Wunsch des Kaisers Wilhelm in dem Kaiserlichen Reichstage, daß der Reichstag sich immer mehr übermorgen hinziehen, der Reichstag wird den Auszug um einer Reise nach Osnabrück zum Besuche des Großherzogs und nach Wilhelmshafen zur Zehnjahrfeier an dem fünfzigjährigen Jubiläum des Kaiserthums, „König Wilhelm“ verbunden. In der Mitte des ersten Gardebataillons zu Fuß in Potsdam hat der Kaiser sein fünfzigjähriges

militärisches Dienstjubiläum noch speziell am Tage seines Eintrittes in das genannte Regiment festlich begangen. Sehr sorgfältig ist darauf geachtet, welche Stellung Fürst Bismarck zum russischen Handelsvertrage in seinen Hamburger Reden einnehmen würde. In allen Kreisen, welche sich für die Friedensfrage interessieren, wird aber ein bestimmtes Ausprechen vermieden und nur darauf hingewiesen, daß man ja nicht wisse, wie und in wievieler Hinsicht die Dinge kommen werden.

In Frankreich war wieder einmal eine anarchische Kundgebung das Ereigniß der Woche. Der Verbrecher rühmt sich seiner That mit aufsehenerregendem Egoismus. Das vierundzwanzig fast durchweg dem mittern und westlichen Mittellande angehörige Verbrechen durch das Attentat zu Schaden gekommen sind, gereicht ihm zur Freude, und eine noch größere Anzahl Todter und Verwundeter würde ihm offenbar noch mehr erfreuen haben. Man ist nicht in dem geringsten Bedenken, daß die Verbrechen der Anarchisten, welche in der letzten Zeit in der Provinz verübt worden, nicht mehr angebracht, und daß die einschleppenden und weitgehenden Vorregeln angebracht seien.

In Betreff Limbuths herrscht Uebereinstimmung zwischen Regierung und Kammermehrheit, daß es nach der Niederlegung der Expedition demnächst nicht aufgegeben werden dürfe.

In Spanien hat man noch immer mit der marokkanischen Affäre zu thun. Der Sultan hat sich zwar bereitwillig erklärt, auf die Forderungen Spaniens einzugehen, er hält nur sein Versprechen nicht ohne weiteres halten.

In Serbien bildet nach wie vor Königin Wilhelmine das Kreuz der Regierung, des Landes und des diplomatischen Corps.

In Schweden, speziell in Stockholm, herrscht nach wie vor der Bürgerkrieg. Man nimmt von den Schwedischen gar nicht mehr Notiz. Es heißt, der Kuffland werde noch immer zu

### Katastrophe auf der „Brandenburg“

Halle, 17. Februar.

Eine Schreckensstunde von den Gestirnen der Ostsee durchlebte gestern Abend das Land: Aus Kiel wurde gemeldet, daß auf dem neuen Panzerschiff „Brandenburg“ eine Explosion des Dampfrohres stattgefunden habe und daß viele Menschenleben dabei ihr Leben eingebüßt oder Verletzungen davon getragen hätten. Wir haben die uns auf telegraphischem Wege zugegangene Klagepost und gestern Abend durch Extrablätter bekannt gegeben.

Es ist ein eigener Unheil, der über der preussischen, resp. deutschen Marine waltet. Wer erinnert sich nicht aus den sechziger Jahren des tragischen Unfalls eines preussischen Schiffes, das so viel von sich reden machte, weil die Leipziger „Gartenlaube“ damals einen Aufsatz erregenden Art über die Ursachen des Unterganges brachte? Die „Gartenlaube“ wurde bekanntlich auf Grund dieses Artikels für mehrere Jahre in Preußen verboten.

Im Sommer 1878 gab ein neues Unglück über die Marine herab: Der „Große Kurfürst“, ein prächtiges, stolzes Schiff, wurde von „König Wilhelm“ in Grund gefahren und ging mit

Mann und Maus unter. Noch heute liegt das Wrack bei Follensee auf dem Grunde und es hat Niemand vermocht, sich die von Staatswegen ausgesetzte hohe Belohnung für Hebung des Schiffes zu verdienen.

Die folgenden Jahre brachten die Schreckensstunde, daß die „Magna“, vermuthlich in den ostfälischen Gewässern, spurlos verschwunden sei. Das Fahrzeug ist zweifellos mit der gesammten Besatzung untergegangen, denn man hat nie wieder etwas von ihm gehört.

Ende der achtziger Jahre wurden wir durch die Nachricht überrascht, daß in den Gewässern bei Apia ein Zyphoon 2 deutsche Kriegsschiffe zu Grunde gerichtet, und daß auch bei dieser Gelegenheit mancher brave Seemann sein Leben gelassen habe.

Man bringt schon wieder die Kunde von einem schrecklichen Unglück zu uns, und das in einem Augenblicke, da der Kaiser sich aufhält, in Wilhelmshaven an einem Fest theilzunehmen, welches unserer Marine gilt: dem 25jährigen Jubiläum des Schiffes „König Wilhelm“.

Über die Katastrophe selbst liegen uns zur Stunde folgende Privattelegramme vor:

W. Kiel, 16. Februar, 5 Uhr 12 Min. Nachm. Die Explosion fand heute Vormittag bei der fortgesetzten Probefahrt der „Brandenburg“ statt. Bisher sind außer den Verletzten 46 Tode ermittelt. Vier Werkstoffschiffe sind zur Hälfte zerstört.

W. Kiel, 16. Februar, 6 Uhr 24 Min. Nachm. Nach amtlicher Mittheilung ist auf bis jetzt noch nicht aufgetriebene Reste des Dampfrohres der Feuerbohrmaschine geplatzt. Das Unglück ereignete sich hinter dem Stößerdeck, etwa drei Meilen von Kiel. Als die Nachricht von der Explosion hierher gemeldet wurde, erhielt das Nachschiff Dampfer „Pellikan“ Befehl, zur Hilfeleistung zur „Brandenburg“ abzugehen. An Bord des „Pellikan“ befand sich Prinz Heinrich. Die Todten, deren Zahl 39 beträgt, sind bereits hierher geschafft. Die in der Katastrophe aufgeführten Handwerker sind Arbeiter der kaiserlichen Werft. Es scheint sicher, daß die Zahl der Verwundeten, von denen inzwischen 2 gestorben sind, nicht mehr als 9 beträgt.

W. Kiel, 16. Februar, 9 Uhr 17 Min. Abends. Unter den bisher ermittelten Todten befinden sich der Marine-Maschinenbauer Oders, der Marine-Ingenieur der Reserve Schulz (im Firma Heuer in Gaaßen), ein Verwalter und ein Werkführer der Werft, sowie die beiden Ingenieure vom „Pellikan“ Meike und Janzen. Letzterer wird vollständig vermisst. Keen Personen sind mehr oder weniger schwer verwundet.

W. Kiel, 16. Februar, 10 Uhr 24 Min. Abends. Infolge der Explosion sind uns Leben gekommen: Maschinen-Ingenieur Werts, Reserve-Ingenieur Schulz, Obermaschinenführer Kirch,

trainsvoll — stürzte sie auf den Diener zu. „Was habe ich denn gethan, warum dieser geringe Witz, Witz?“

Er hatte sich schon wieder beherzigt: „Es ist nichts, mein Kind, nichts! Oder vielmehr, ja, Du bist sehr unwirschig gewesen, mit diesem Haaren — doch das verzeihst Du nicht, und Du sollst es auch nicht verzeihen, meine kleine Idalons-Schwester! Aber halte Dich heute Abend bereit, die Stunde ist gekommen, die ich Dir früher andeutete; wir drei werden heute Abend abreißen.“

„So ist er angekommen?“ rief sie in freudigem, hoffnungsvollem Ton.

„Er wird spät eintreffen, es kann Mitternacht, ja noch später werden. Doch Du bist bereit?“

„In jeder Stunde.“

Er streichelte ihr feines Haar und küßte sie auf die Augen, aus welchen ihre heißen Thränen quollen.

„Du bist mir nicht mehr böse, Witz?“

„Nein, liebes Kind — nicht Dir, nicht Dir“, murmelte er fast unhörbar, und seine wittenden Blicke schafften über sie hinweg zu der Baronin, die mit stieren Augen in eine Ecke harrte: „Da, da — da ist er wieder — weg, weg, Maruschka, weg, nimm ihn weg, sage ich!“

„Still!“ donnerte Witz an. Sie zuckte hoch und verstaunte. Er schielte Idalons ins Nebenzimmer; dann, als die Thür sich hinter der lieblichen Gestalt geschlossen, sprang er auf die Baronin zu, rief sie an beiden Armen hoch und schüttelte sie, als ob er ihre Seele aus dem Leibe schnitteln wollte: „Noch ein Wort, Satana, und ich lasse Dich in ein Irrenhaus sperren — Baronin Gräfin — es giebt keinen Menschen, der Sie daraus erlösen wird, nicht einmal der Doktor Zebel“, schrie er ihr ins Ohr.

Sie laut zurück, als er sie losließ; noch verstand sie, was er gebroht. Aber immer dichter legte sich der Schleier des Irrenwahns um ihre Gegenwart, und weiter ihre inneren

### Doktor Zebel.

Kriminal-Roman von E. Kölll (Fortsetzung.) (Schluß des Bandes.) 10. Kapitel.

Es war eine seltsame Scene, die der Sekretär des Konsulats antraf, als er den Salon der Baronin Gräfin im Hotel de l'Europe betrat, begleitet von einem in russischer Nationaltracht gekleideten Diener. Er hatte sich nicht weiden lassen, sondern nur die Nummer des Zimmers erfragt und trat nach kurzem Anstehen schnell ein. Er hätte beschwören mögen, daß ein im Zimmer anwesender Diener in Dirree schnell aus einem Sessel hochspringe, in dem er gelegen; doch mußte das wohl Täuschung sein, denn derselbe ergriß ein Tablett mit geleertem Theegeschirre und stellte es auf den Korridor; dann kehrte er zurück und blieb in dienlich wartender Stellung am Eingang stehen.

Die Baronin, schliefend in ihren Beld gehüllt, lag auf einem Divan, auf einem anderen Fantel die kleine Französin, Frau Orgonie Segall, um deren blonde Sitten ihre Tochter Idalons jetzt eine nasse Wunde wand. Ein ganzer Haufe aus einander gerissener Zeitungen lag am Boden, aber einen kleinen Nippelstich verstreut auf ein ganzes Haufen Gold und Kupferstücke, aber welche Frau Segall beim Eintritt des Konsulats schnell ein Taschentuch warf; doch bedeckte dies nur eine Ecke der Mützen und Schiene. Die Baronin schrie auf, als der fremde Herr ihren Namen nannte und sie ruffig antwortete. Der Konsul — was der Konsul von ihr wollte? Sie zitterte; zwanzig Jahre Baronin hatten noch nicht das Blaudenkleid der Rainindin abeln können. Die Furcht vor dem Beamtenhum, in welchem sie „Bäterschen Jar“ verkörperte sah, ängstete sich in diesem Schrei. Aber auch Frau Segall schrie auf, als der junge Mann

sagte: „Ich komme von Russischen Konsulat.“ Erst als sie sah, daß der Diener an der Thür Wache hielt, beruhigte sie sich. Der Sekretär fuhr fort: „Sie haben in Ihrem Dienst eine russische Unterthanin, Maruschka, wo ist sie momentan?“

Die Baronin wandte sich ab, als ob diese Sache sie nichts an; die hochgradige Spannung ihrer Züge ging in Apathie über; Idalons trat vor: „Ich werde sie rufen.“

Sie ging aus Nebenzimmer und rief die Hofe herein. „Maruschka, dieser Herr, ein Randmann von uns, will Dich sprechen. Höre, was er Dir zu sagen hat.“

Maruschka zitterte am ganzen Körper; was konnte man von ihr wollen. Hatte doch Jemand erfahren, daß sie einen Witz in den schrecklichen Koffer gethan, daß sie das entstellte Antlitz dennoch erkannte, daß sie Tag und Nacht verfolgte, ebenso wie jene, die da mit Schlottenden Knien, in den Bärenspeiß gehüllt, auf dem Divan hockte?

Der junge Sekretär sprach freundlich mit ihr, sie sollte weiter nichts, als mit ihm zu dem Herrn Konsul selbst kommen, der ihr etwas mitzutheilen habe; sie brauche sich nicht zu ängstigen, ihr würde Niemand etwas zu Leide thun, im Gegentheil, der Herr Konsul besitze seines Vätergutes Jar Kinder, wenn sie auch in der Fremde seien; dazu sei er ja von der Obrigkeit eingekauft.

Auch Idalons zitterte — unter einem Witz, den ihr der wachhaltende Aufseher der Baronin von der Thür her zuwarf; sie kombinierte nicht so schnell, um zu begreifen, daß ihr Mitleid, welches sie zu Klagen gegen von Haaren hingerissen, diese Szenen herbeigeführt, aber sie begriff, daß sie irgend ein Unrecht begangen; jeder Jornebild aus Augen, die sie immer nur freundlich angesehen, sagte es ihr deutlicher als tausend Worte. Ihr junges Herz, welches seit dem Tode der Mutter schon so viel sagte, wurde so schwer, daß sie glaubte, es müsse ihr springen; und während der Sekretär sich mit Maruschka entfernte — sie folgte willig und ver-





